

Ein Besuch der Kienzle-Art-Foundation in Berlin

Zu Besuch in der Galerie der Kienzle-Art-Foundation im Berliner Stadtteil Charlottenburg

In den vergangenen Jahren haben sich im Südwesten zahlreiche Privatsammlungen etabliert. Gegründet wurden sie aus naheliegenden finanziellen Aspekten oft von Unternehmerfamilien. Bekannte Namen in der Region, gleichermaßen in der Unternehmens- wie auch in der Kunstlandschaft, sind beispielsweise Grässlin und Biedermann.

Ein überaus wohlklingender Name zunächst einmal in der Unternehmenslandschaft ist immer noch Kienzle. Das Unternehmen mit Weltruf, war lange Zeit größter Arbeitgeber in Villingen-Schwenningen. Die Brüder Kienzle, deren Vater Uhren-Kienzle in Schwennigen gegründet hatte, stiegen Mitte der 80er Jahre mit dem Verkauf an die Mannesmann AG aus dem Geschäft aus. Was hat das alles mit Kunst zu tun?

Genauso viel wie mit der Bestätigung eines alten Klischees: Die erste Generation gründet eine Firma, die zweite verwaltet sie und die dritte studiert Kunstgeschichte. Eine Floskel? Wahrscheinlich oft genug. Aber manchmal entspricht sie den Tatsachen. Den 1959 geborenen Sohn Jochen aus der dritten Generation zog es damals nach dem Abitur nach München, wo er nach einer Schreinerlehre Kunstgeschichte studierte. Ohne große Liebe, wie er im Nachhinein sagt, weil die zeitgenössische Kunst dort keinen Stellenwert hatte. „In diese Richtung wollte ich nie, auch weil's mir zu wenig an der Praxis dran war.“ Praxis bedeutet für Kienzle vielmehr seine eigenen Erfahrungen als Bildhauer, aber noch mehr sein Engagement als Kunstsammler und Galerist. Besonders diese Tätigkeit hat ihm in der Szene der Galeristen, Museumsleuten, Sammlern und Kunstinteressierten eine Spitzenposition eingebracht. So wie damals die Firma Kienzle mit ihren Produkten in der Topliga spielte, so ist Jochen Kienzle, eben nicht hier in der Region, sondern in der Kunstmetropole Berlin eine gewichtige Größe.

Das hat bei Jochen Kienzle vorerst nichts mit einem kommerziellen Erfolg zu tun. Als Sammler war er ohnehin jahrelang der beste Kunde seiner eigenen Galerie in der Charlottenburger Bleibtreustraße. Seit diesem Jahr kann man das auch ganz offiziell behaupten: In den Galerieräumen residiert die „Kienzle Art Foundation“. Die Sammlung ist nun öffentlich zugänglich.

Was erwartet den Besucher in den halbjährlich wechselnden

Ausstellungen? Die Sammlung erscheint auf den ersten Blick überaus disparat. Aber gerade um diese komplexe Vielfalt geht es Kienzle: „Aus diesem großen Feld Kunst hängen an allen möglichen Stellen Fäden raus und ich möchte von daher Verbindungen sichtbar werden lassen und in einen Zusammenhang stellen.“ Dies hat er mit der Premieren-Ausstellung „Loose Joints“ auf eindrucksvolle Art und Weise demonstriert. Sie ist zum einen Sammlungsüberblick und zugleich persönliche Rückschau des Sammlers, der mit soliden Kenntnissen der Kunstgeschichte seinen Trophäen-Schatz offenlegt. Ein Querschnitt aus dem Besitz des Sammlers steht dabei ausgewählten Werken der elterlichen Sammlung gegenüber. Im Dialog moderner Klassiker wie Emil Schumacher, der von beiden Generationen gesammelt wurde, Kurt Schwitters, Beuys und Wols mit Arbeiten einer jüngeren Künstlergeneration wie Jonathan Lasker, Ketty La Rocca, Franz Erhard Walther und Elmar Zimmermann wird eine individuelle Sammlungsgeschichte sichtbar. Hierbei wird deutlich, dass Sammeln immer auch eine Konstruktion von Kunstgeschichte mitbedingt, egal ob die Verbindungen geplant oder durch Zufall entstanden sind.

Stefan Simon,
Südkurier, August 2010